

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nefc
Telep:
Saggar:
705,
Racht:
Postamt: 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
halbjährlich 48.-
jährlich 96.-
ganzzährlich 192.-

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

7. Jahrgang.

Donnerstag, 29. September 1927.

Nr. 228.

Die Schuhfesseln Svehlas.

Jetzt, vor den Gemeindevahlen, hat der Deutsche Aktivismus ein begreifliches Verlangen, seine zerschundene und zerschlossene Reputation neu aufzubügeln und darum schwingen, obwohl bis auf die Knochen blamiert, seine Wortführer das Redebein, um, wie gerissene Zahnmärzrufer, seine jagenhaften Erfolge zu rühmen. Es gehört schon mehr als Mut und Verwegenheit dazu, jetzt noch, da nicht nur die vollständige Erfolglosigkeit der bürgerlich-aktivistischen Politik erwiesen ist, sondern, da der Aktivismus dem sudeten-deutschen Volke schwere Wunden geschlagen hat, als Lobspender dieser Politik aufzutreten, aber die aktivistischen Bankrotteure bringen es mit der Verzweiflung Ertrinkender fertig. Hinter der Dreistigkeit, mit der sie ihre abgeleiteten Sprüche vortragen, und hinter dem künstlich zur Schau getragenen Selbstbewußtsein grinst der öde Kagenjammer und das Schuldgefühl, aber was bleibt übrig, als die aus Dummheit und Streberei übernommene Rolle weiterzuspielen, denn das Eingeständnis des Fehlschlages des deutschaktivistischen Experimentes würde nicht nur den an ihm beteiligten Parteien eine schwere Wunde schlagen, es würde auch seine Führer aus dem politischen Leben hinausjagen. Man weiß, daß dieser Augenblick früher oder später kommen muß, aber den Verantwortlichen und persönlichen Nutznießern des Aktivismus ist es um der lieben Prämien und der schönen großen Knödel wegen lieber, wenn er später kommt, so spät als möglich.

In dieser Situation sind die Enthüllungen, welche die dem Spinaschen Aktivismus abtrünnig gewordenen Abgeordneten Mayer und Ganreich machen, für die Enthüllten äußerst peinlich. Der Aktivismus behauptete und sagt es heute noch, daß er allein die unschlechte Methode zur Lösung des nationalen Problems kenne, während alle anderen sich als stümperhaft erwiesen hätten. Ohne die geringste Gegenleistung für das deutsche Volk zu verlangen, ohne alle Sicherungen, boten sich die drei tschechobürgerlichen Parteien dem Herrn Svehla zur Ergänzung seiner zertrümmerten Parlamentsmehrheit an und vertrauten sich, auf seine Hochherzigkeit und Mildbütigkeit bauend, blindlings seiner Führung an. Damit glaubten sie das Pulver erfunden zu haben, obwohl doch im alten Oesterreich — allerdings unter weniger demütigenden Umständen — auch die Tscheken in der Regierung und Parlamentsmehrheit waren, ohne daß dadurch die Frage des nationalen Ausgleichs ihrer Lösung einen Schritt näher gerückt worden wäre. Wie überflügeln sich die deutschen Regierungsparteien vor Freude, als Svehla im Parlament das Wort von den „Gleichen unter Gleichen“ sprach! Professionaler Dilettantismus hatte, wie der Abgeordnete Mayer in der bekannten Brünner Versammlung sagte, alle Trümpfe aus der Hand gegeben, und die deutschen Regierungsteilnehmer waren damit zu gnädig geduldeten Dienern herabgesunken. Die erste Gelegenheit, zu prüfen, was glatte Worte und sogar Versprechungen in der Politik dieses Staates wert sind, erhielten die Aktivisten schon im Juni 1926, ehe sie noch formell der Regierungsmehrheit angehörten, bei der Verhandlung der Staatsbeamtenvorlage. Als Gegenleistung für dieser Vorlage sollten ihnen gewisse nationalpolitische Konzessionen gemacht werden, die sie sogar auf einen Bogen Papier aufschreiben durften, auf den zur Bestätigung auch die tschechischen Abgeordneten Godad, und Stanal ihre Unterschriften setzten, aber auf diesem Bogen stehen die Forderungen noch immer, die Regierung hatte sich aus den Aktivisten einen guten Tag gemacht. Das war unter Cerny; als Svehla wieder einmal ans Ruder kam, glaubten die so bitter Getäuschten: vielleicht ist der verlässlicher und verlangten von ihm, ohne Rücksicht auf die gemachte Erfahrung, etwas Schriftliches. Svehla fand es aber viel zu spät, sich mit ihnen soweit einzulassen. Lehnte alles Schriftliche ab und sagte ihnen: Erst müßt Ihr Euch etwas erregieren!

Erregieren, das sollte wohl heißen: Seid brav, stimmt für alles, was man Euch vorlegt, dann wird man schon sehen. . . . Jetzt waren die Aktivisten schon verhandelt und bemakelt, hatten sie doch bei der Verhandlung der Zollvorlage alle miserablen Sitten der früheren allnationalen Koalition nachgemacht und einige oppositionelle Abgeordnete dem Staatsanwalt ausgeliefert, was blieb ihnen also anderes übrig, als Kuschen und Weiterdienen, vielleicht fielen dann doch vom reichbesetzten Tische einige Brocken für das deutsche Volk ab.

Auch diese Hoffnungen schlugen fehl, denn nun machte Herr Svehla die deutschen Regierungsparteien, da sie sich ihm auf Gnade und Ungnade mit gebundenen Händen ausgeliefert hatten, buchstäblich zu seinen Fußfeßen. Mit seiner Schlaueit und Moral, die in Hofstaat zu Hause ist, hielt er sich die tschechischen Nationalsozialisten in der Reserve, damit seine deutschbürgerlichen Parteigenossen das Gefühl bekommen, sie seien unentbehrlich. Mit dieser Reitsche trieb er sie vorwärts, immer tiefer in den Sumpf hinein, jagte sie von Abstimmung zu Abstimmung, ohne ihnen oft auch nur genügend Zeit zu lassen, um die Zustimmung ihrer Parlamentsklubs einzuholen. So konnte der Abgeordnete Ganreich in der Brünner Versammlung die köstliche Geschichte erzählen, er habe eines Tages auf seinem Tische im Parlamentssitzungsraum unter anderen zur Abstimmung vorbereiteten Gesetzen die Vorlage betreffend das Gemeindefinanzgesetz gefunden, ohne daß der Klub der Landbändler vorher zu der Vorlage Stellung genommen hätte. Und als er den Abgeordneten Windirsch, den Einseitiger des landbändlerischen Klubs, fragte, warum die Vorlage nicht einer Klubstimmung vorgelegt wurde, meinte Windirsch: „Unsere Stellungnahme ergibt sich doch aus der Tatsache, daß zwei unserer Leute auf der Ministerbank sitzen!“ Wenn man von der Rolle, welche die Regierungsteilnehmer als „Gleiche unter Gleichen“ neben Svehla, Kramar und Stramel spielen, nichts wüßte, als die eine Aeußerung, so hätte man schon vollen Ausschluß darüber, daß sie dort untertänig und gänzlich machtlos den „Gleichen“ gegenüberstehen. Das Gemeindefinanzgesetz ist ein für die Gemeinden in höchstem Maße verhängnisvolles Gesetz, denn es nimmt ihnen jede finanzielle Selbstständigkeit, aber die Führer des Aktivismus halten es nicht einmal für notwendig, ihr Gefolge darüber zu informieren und es über seine Meinung zu befragen. Was braucht man eine Stellungnahme des Klubs, die Hauptsache ist, er stimmt gehorjam für alles, was auf den Regierungstisch gelegt wird, denn zwei der aktivistischen Führer sitzen ja auf der Ministerbank! Oder ein anderer Fall: im Boranschlag sind hundert Millionen Kronen für tschechische Minderheitsschulen eingestellt, für den zu stimmen den deutschen Aktivisten zugemutet wird. Sie verlangten daher, mehr als befanden, daß zwanzig Millionen für deutsche Minderheitsschulen bewilligt werden. Vereinstwilligt wurden ihnen die zwanzig Millionen — versprochen, gegeben aber nicht. Zuerst wurden aus den zwanzig Millionen achtzehn Millionen, dann fünfzehn, dann war überhaupt nichts mehr zu hören, denn mittlerweile hatten die Regierungsmameluden den Boranschlag genehmigt und erst mit Ach und Krach erhielt schließlich der Deutsche Kulturverband statt zwanzig Millionen ein Trinkgeld von 30.000 Kronen. Der Schuhfesseln aber gab sich zufrieden und diente weiter.

Es folgten die Militärgesetze, der Rüstungsfonds, die Steuerreform und die Verwaltungsreform mit dem erneuerten Prängelpatent, der Auslieferung der Selbstverwaltung an die tschechische Bürokratie und der Verschlechterung des Wahlrechtes für die Landes- und Bezirksvertretungen. Geduldig wie Schuhfesseln ergaben sich die Parteien Spinas, Mayer-Gartings und Stenzels in ihr Los, ließen sich treten wie eben richtige Schuhfesseln. Bei der Steuerreform wagten sie gewisse Forderungen zu stellen, aber Herr Svehla kanzelte sie wie Schulbuben ab, worauf sie ihn drei

Stunden anwinkelten, doch nicht böse zu sein, sie würden nie mehr so etwas tun. Es wäre eine falsche Annahme, wenn jemand glauben wollte, die deutschen Regierungsparteien seien sich über die Tragweite dieser Gesetze im Klaren gewesen, denn Minister Spina war es selber, der beispielsweise gegen die Verwaltungsreform mit folgenden denkwürdigen Worten seine schweren Bedenken den versammelten Landbändlern vortrug:

„Run auf mich hat das Referat Bierhut den Eindruck des Ungewissen gemacht und den, daß jubel Ermächtigungen darin sind Mag Kramar noch so seriös und mannhaft sein, niemand kann dafür einstehen, ob nicht einmal die Verhältnisse härter als der Einfluß Kramars sein werden. Was ich schwarz auf weiß habe, das kann ich vertreten, wenn es dann andere später brechen, sind diese die Rechtsbrecher und diese tragen dann das Kainszeichen. Wenn man uns aber vorwirft, das geschieht mit eurer Zustimmung, sind wir für die Zukunft festgelegt. Das eine ist sicher, daß wir zu Misstrauen in diesen 10 Jahren alle Ursache haben. . . . Die Reform muß so sein, daß wir nicht Gefahr laufen, einmal den Vorwurf zu riskieren: Ihr seid selbst bei dieser Totengräberei gewesen. . . . Ich will nicht gleich die letzten Konsequenzen gezogen wissen, sondern

die Fortsetzung der Verhandlungen über einige für uns lebenswichtige Fragen.“

Damals wollte also nicht einmal Herr Spina sich auf die mündlichen Zusicherungen des Referenten über die Verwaltungsreformvorlage verlassen, sondern wollte es schwarz auf weiß haben, damit den deutschbürgerlichen Parteien nicht einstmals das Kainszeichen aufgedrückt werde. Eine Zustimmung zur Verwaltungsreform ohne alle bindende Zusicherungen erschien selbst ihm als Totengräberei, aber was geschah? Die Regierungsteilnehmer erhielten keinerlei Zusicherung, noch fanden ihre ultimativen Forderungen Gehör. Abstimmen oder raus, kommandierte Svehla und die Heiden schwenkten ein. Aus Furcht vor dem Sinauswurf ließen sie sich nach dem Worte Spinas das Kainszeichen ausdrücken und verrichteten die ihnen aufgetragene Totengräbereiarbeit. Herr Spina hat es richtig vorausgesehen: das Kainszeichen des schändlichsten Verrates wird den deutschen Regierungsteilnehmern unauslöschlich anhaften und sie werden der Verantwortung für ihre Taten nicht entgehen!

Die „Mobilisierung“ der RPD.

Sensationelle leninistische Thesen im „Vorwärts“.

Wir kapitulieren, denn wir sind überzeugt!

In der Presse ist es üblich, das neue Jahr mit programmatistischen, oft auch nur der Verlegenheit entsprungenen Artikeln einzuleiten. Die kommunistische Presse geht in diesem Brauche soweit, auch das jüdische Neujahr einzubeziehen. Denn kein anderer Anlaß als dieses hohe Fest, kann die Redaktion des „Vorwärts“ veranlaßt haben, am 27. September die letzte Seite des kürzlich veröffentlichten Blattes fast zur Gänze mit einem Artikel des Herrn R. Korb zu füllen, der sämtliche deutschen Parteien unter seine leninistische Lupe nimmt; und — Gerechtigkeit muß sein — natürlich fallen für die bürgerlichen Parteien insgesamt zwei Spalten, für uns allein fünf Viertel Spalten kostbarer „Vorwärts“-Zeit ab.

Aber der Aufsatz Korbs ist ein Kuriosum, ist eben wirklich ganz auf die Feststimmung zugeschnitten, unterscheidet sich von den meisten anderen kommunistischen Artikeln, und deshalb wollen wir ihm einen größeren Raum widmen. Denn während die kommunistische Polemik sich uns gegenüber sonst zweierlei Methoden bedient, entweder des Schimpfens oder des Lügens (beides kann natürlich auch kombiniert werden), müßt sich der Korb ab. sachlich zu polemisieren. In seinem armen Kopf muß ein furchtbares Chaos walten, durch langjährigen Gemüß von Moskauer Aufzügen und Thesen leicht erklärlich, und aus diesem Chaos wird nun ein abstruser Gedankenjagad geboren, den man nur einigermaßen ordnen muß, um den Ursinn, der sich hinter der Phrase verbirgt, ganz klar zu sehen.

Korb stellt zunächst wahrheitsgemäß fest, daß wir deutsche Sozialdemokraten die Bürgerlichen, und besonders die Aktivisten, schon „in zahlreichen Aufsätzen angegriffen“ haben, daß wir uns gegen die Entpolitisierung der Massen wenden und die Parole von der „roten Gemeinde mehrheit“ (soll wohl heißen Gemeindewirtschaft) in die Massen werfen. Und nun hält Herr Korb über uns Gericht. Also erstens:

„Das Bestreben der Sozialdemokraten geht dahin, unter der deutschen arbeitenden Bevölkerung die Illusion zu erwecken, als würden durch Stimmenabgabe für die Sozialdemokraten die reaktionären Anschläge auch in nationalpolitischer Hinsicht verhindert werden.“

— während Korb uns anscheinend nur auf wirtschaftlichem Gebiete Erfolge zutraut. Dann aber zitiert er aus einem unserer Leitartikel die Sätze:

„Jetzt geht es nicht mehr um die Methode, jetzt geht es um das Prinzip. Nicht über den Weg, sondern über das Ziel unserer nationalen Politik werden wir in wenigen Wochen abstimmen haben.“

„Die aktivistischen Parteien konnten als Parteien der Regierungsmehrheit, als Parteien, die im Kabinett vertreten sind, den ersten Versuch machen, die Autonomie zu erklämpfen. Sie haben

diesen Versuch nicht unternommen. Und das ist ihr großes historisches Verbrechen!“

Daraus nun schließt Korb:

„Die Sozialdemokraten reden also den rückständigen Arbeitern und Kleinbürgerlichen Massen ein, daß sie zwar auch nur im Kabinett, d. h. durch Teilnahme an der Regierung, für die nationalen Forderungen „kämpfen“, aber infolge ihrer „Prinzipienreue“ auch etwas, zumindest die Autonomie, durchsetzen werden.“

Aber damit fängt der schwierige Gedankengang erst an. Bis hierher war es kinderleicht, dem Korb zu folgen. Aber jetzt! Man höre:

„Daraus geht klar hervor, daß die koalitionsbereiten deutschen Sozialdemokraten sich mit ihren Brüdern im tschechischen Lager deshalb nicht einigten, weil sie, wie ihre Brüder, die Aufgabe übernommen haben, die national rückständigen und dem herrschenden Regime unzufriedenen Anhängerscharen der anderen Parteien einzufangen, um sie durch Versprechungen (wie Eintritt in eine Koalitionsregierung, welche weitere reaktionäre Vorstöße verhindert), wieder dem Einfluß des herrschenden Systems zuzuführen.“

Soweit da etwas klar ist, müßte es das sein, daß wir uns mit den tschechischen Genossen geeinigt hätten, uns noch nicht zu einigen, damit wir die national rückständigen (wohl die rückständigen nationalen?) Kleinbürgerlichen Schichten einzufangen können, was die Kommunisten natürlich nie taten! Nicht ganz so klar ist schon der andere Gedanke, daß wir den Regierungsparteien die Stimmen abfangen wollen, um sie wieder den Regierungsparteien zuzuführen, daß wir also mit ihnen „Gvatter, Gvatter, leih mir die Scher“ spielen. Und Korb fährt, da er uns nun an unserer schwachen Stelle gepakt hat, fort:

„Der sogenannte politische Kampf der deutschen Sozialdemokraten bedeutet also nicht einen wirklichen Kampf gegen die herrschende Reaktion und imperialistische Kriegspolitik, gegen die nationale Unterdrückung, sondern nur eine Spiegelschere mit dem Ziel, die unzufriedenen Elemente der deutschen Parteien aufzufangen. Darum sind auch ihre Hauptparolen im Wahlkampf mehr dem Wettkampf mit den aktivistischen Parteien angepaßt.“

Das kann man nun den Kommunisten wirklich nicht nachsagen. Von ihnen weiß man seit 1923, daß sie den Wahlkampf grundsätzlich nur gegen die Sozialdemokratie führen. Ob sie so ganz darauf verzichten, die unzufriedenen Elemente anderer Parteien „aufzufangen“, ist weniger sicher. Interessant und neu ist es aber, daß die Kommunisten

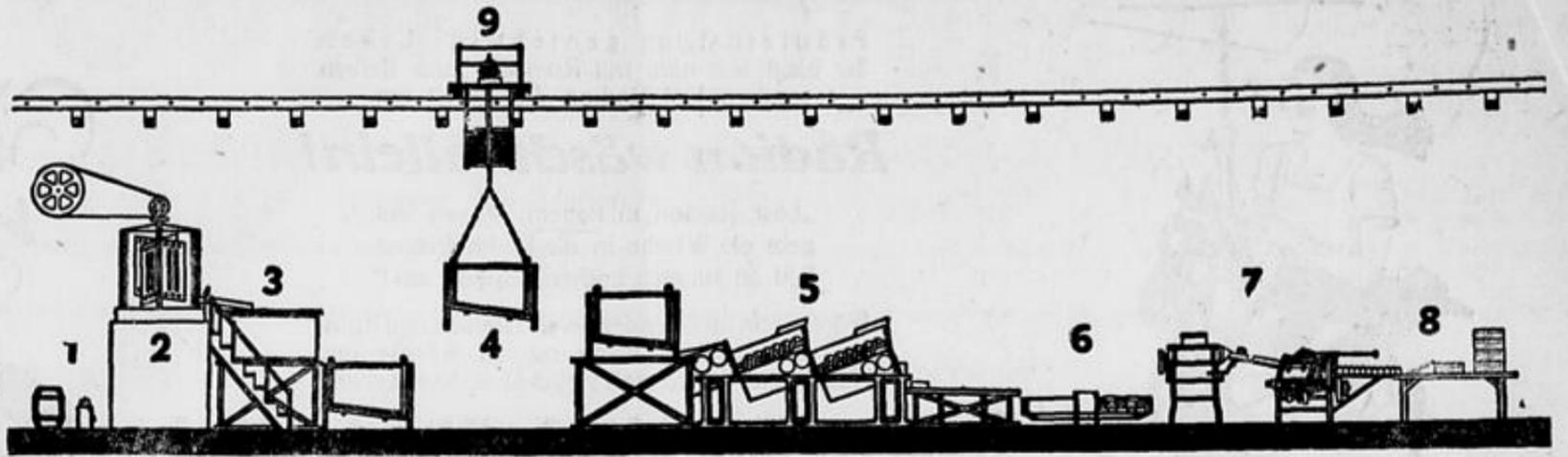
Hühneraugen
Hornhaut beseitigt in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticornein“
Eine Flasche K 6.—. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

Zur Gemeindevwahl!

Die Aufgaben und Forderungen der freien Gemeinde.
Ein Nachschlagbuch für alle Gemeindefunktionäre. 6 Kronen.

Volksbuchhandlung in Teplitz-Schönbau
Mühlstraße 13 (direkt gegenüber dem neuen Stadttheater).

Schematische Darstellung der Vitello-Erzeugung



- | | |
|--------------------------------|--------------------------|
| 1 Rohwaren (Milch, Speisefett) | 5 Multiplex |
| 2 Kirne (Butterfaß) | 6 Tellerkneteter |
| 3 Kasten mit Eiswasser | 7 Packmaschine |
| 4 Transportwagen | 8 Fertige Vitello-Würfel |
| 9 Fahrbarer Transportkran | |

Kleine Chronik.

Die spinale Kinderlähmung

gehört zweifellos zu den furchtbarsten Kinderkrankheiten. Ohne jede erkennbare Ursache fladert die Krankheit plötzlich an verschiedenen Stellen eines Landes auf, so in den Jahren 1903 bis 1905 in Norwegen, 1906 in Niederösterreich und der Steiermark, 1909 in Schlesien, Pommern und Westfalen.

Die Krankheit beginnt meist mit Magen- und Darmerscheinungen, oft auch mit Erbrechen und Fieber, fast immer mit Schweißausbruch. Diese Anfälle dauern manchmal nur wenige Stunden und es folgt dann das zweite Stadium ein, das durch ausgedehnte Lähmungen bezeichnet ist. Es kann also vorkommen, daß das Kind gesund zu Bett ging und am nächsten Tag gelähmt war. Fast immer ist wenigstens ein Bein, häufig sind beide Beine betroffen, aber auch ein Arm, eine Gesichtshälfte, die Nase und andere Organe können betroffen sein. Diese Lähmungen gehen später zurück, doch bleibt fast stets irgend ein Teil dauernd gelähmt, und darin sind die furchtbarsten Schäden zu sehen. Die Sterblichkeit ist verschieden, sie kann bis 25 Prozent betragen, sie kann auch nur wenige Prozente ausmachen, als Mittel wird zehn Prozent angenommen.

Als sicher erscheint, daß die Kinderlähmung ansteckend ist, doch muß vermutet werden, daß die direkte Ansteckung durchaus nicht die einzige, vielleicht nicht einmal die wichtigste Quelle der Krankheit ist. Man kann die Krankheit leider bis heute noch immer nicht chemisch bekämpfen, man kann sie nicht serologisch nachweisen, sondern nur durch Übertragung auf Affen, was natürlich im allgemeinen nicht als Methode in Frage kommen wird. Nach Rosenau kommt vielleicht eine sehr verbreitete Fliege, der Wadenstecher (*Stomoxys calcitrans*), in Frage. Alle Anstrengungen, den Erreger der Krankheit zu entdecken, waren bisher vergeblich. Doch hat man aus Hirn und Rückenmark von Menschen und Affen, die der Krankheit erlegen waren, Kulturen hergestellt, die die Krankheit auf Affen über-

tragen. Als Eingangspforte kommt die Nasenschleimhaut in Betracht, ebenso als Ausgangspforte für Ansteckungen. Im Blut scheint der die Krankheit vermittelnde Stoff nur ganz vorübergehend anwesend zu sein, dagegen in der Milz, im Darm sowie an verschiedenen Stellen des Zentralnervensystems.

Eine erfolgreiche spezifische Behandlung der Krankheit ist gegenwärtig noch unbekannt. Alle Versuche, auf dem Wege der Impfung oder Immunisierung die Lähmung zu behandeln, sind bisher gescheitert. Sehr auffallend ist, daß die meisten Kinder offenbar unempfindlich sind gegen die Erkrankung, da die Epidemien niemals solche Ausdehnungen erlangen wie bei anderen ansteckenden Krankheiten. In den meisten Fällen lassen sich die übrigen bleibenden Lähmungen durch Massage und Orthopädie mehr oder minder vollständig zurückdrängen, völlige Ausheilung ist nicht häufig. Gelegentlich ist der Verlauf ganz harmlos und in einzelnen Fällen glaubt man sogar, gesunde Krankheitsstoffträger nachgewiesen zu haben, die wie Lähmungen hatten.

Dr. L. F.

Wind und Lungentuberkulose. Die Frage nach der Bedeutung des Klimas für Entstehung und Verlauf der Lungentuberkulose ist neuerdings in Frankreich Gegenstand eingehender Beobachtungen gewesen. Es stellte sich dabei heraus, daß derjenige Teil der Bevölkerung, der „starken regenbringenden und vorherrschenden Winden“ ausgesetzt ist, wesentlich mehr unter Lungentuberkulose zu leiden hat als die anderen, die in windstilleren Gegenden leben. Bei der erwähnten Gruppe ist die Häufigkeit der Erkrankungen an Lungentuberkulose weit höher, die Sterblichkeit ungleich bedeutender, dagegen ist die Zahl der Heilungen viel geringer als bei der zweiten klimatisch günstiger gestellten Kategorie. Vor allem scheint die Statistik dafür zu sprechen, daß weniger die Feuchtigkeit als die Wirkung des Windes ausschlaggebend ist. Starke und häufige Winde lösen schädigende Abkühlung und Ermüdung des Organismus aus und setzen auf diesem Wege die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Tuberkulose herab.

Gerichtssaal.

Theatergarderobier und Lehrling

Prag, 26. September. In der Theatergasse in der Nähe des Neuen Deutschen Theaters befindet sich ein Modesealon, dessen Wirtinhaberin der 50jährige verheiratete Garderobier des Deutschen Theaters in Prag, Ferdinand F., ist. In dem Salon sind zwanzig Mädchen angestellt. Einmal kam der Herr Garderobier in den Modesealon und ehe sich's das nette Schneidermädchen Marie T. versah, küßte sie einen fastigen Kuß auf ihren Lippen. Was sollte sie tun? Ein junger Mann wäre ihr wohl lieber gewesen, aber schließlich und endlich ist es der Herr Witchek und dann: wegen eines Kußes braucht man noch nicht zur Veichte zu gehen, nicht einmal in das Kloster von Emaus! Aber Herr F. hatte mit dem Nasen Appetit auf mehr bekommen. Als das Mädchen einmal in einen Nebenraum ging, um einzuhaken, nahm er die günstige Gelegenheit wahr und eilte ihr nach. Was dort los war, weiß man nicht, aber etwas mußte dort los gewesen sein, denn die Staatsanwaltschaft klagte plötzlich den Garderobier auf das Verbrechen der Verleitung zur Unzucht (!) und des Vergewaltigen gegen die öffentliche Züchtigkeit. Im Verlaufe der vor dem Senate des OGH. Bd. 20 u. del durchgeführten Verhandlung wurde der Angeklagte nur wegen des Verbrechens der Einschränkung der persönlichen Freiheit und des Vergewaltigen gegen die öffentliche Züchtigkeit erkannt, — gegen die öffentliche Züchtigkeit, weil die Tat in einem allen zugänglichen Räume geschah — und daher Ferdinand F. zu drei Monaten schweren Kerkers unbedingte Verurteilung. Der Staatsanwalt meldete gegen dieses Strafmaß die Berufung an.

O, welche Lust Soldat zu sein!

Pilsen, 25. September. Vor dem Divisionsgericht hatten sich neun tschechoslowakische Soldaten des Inf.-Reg. Nr. 1 in Pöhm-Budweis zu verantworten, den Versuch einer Selbstverflüchtigung be-

gangen zu haben. Es war dem Regimentsarzt aufgefallen, daß eine überaus große Anzahl Soldaten an Fufschwären erkrankte. Man untersuchte zuerst das Schuhwerk der Soldaten, das keinerlei Anhaltspunkte lieferte. Im Marozenzimmer wurde dann durch die Wärter festgestellt, daß die Soldaten ihre Verbände lockerten und sich die Wunden stets wieder mit einer aus Essig und Kräutern bestehenden Salbe einrieben, welche Einreibung auf der Haut ein Geschwür hervorrief. Einige Soldaten hatten sich sogar eine Entzündung des Mittelohrs künstlich beigebracht. Das Militärgericht verurteilte daher die Angeklagten, u. zw. den Soldaten Georg Babik zu drei Monaten, Peter Goldos zu einem Monat, Jan Silimovet zu drei Monaten, Stefan Agosta zu drei Monaten, Wastil Lemak, Wastil Orzaga und Wastil Cizmar zu sechs Wochen schweren Kerkers, drei Soldaten wurden freigesprochen.

Eine abgebaute Größe vor dem Strafgerichte.

Prag, 26. September. Herr Fr. Z. Frabša war einmal eine Größe. Solange er noch ein „Bratr“ der tschechischen Nationalsozialisten war. Alle Posten und Pöfthen kamen ihm da zugeflogen. Unter seiner Leitung stand auch das so herrlich verwaltete Irrenwesen in diesem Staate. Wie es da zugeht, wurde an anderer Stelle schon wiederholt berichtet. Aber „Bratr Frabša“ hatte noch andere Funktionen. Er gab eine Revue „Zahranitni Jazny“ heraus. Für diese stellte ihm ein Beamter des Außenministeriums eine Abhandlung über Komenky zur Verfügung. Inzwischen gab er einen Krach und Herr Frabša gab nun gegen seine Partei ein eigenes Wochenblatt heraus. Wie erfaunte der Autor des Artikels über Komenky, als er seine Abhandlung im Wochenblatt des Herrn Frabša las, das Herr Frabša, der sich aus einem „Bratr“ in einen feindlichen Bruder seiner früheren Partei verwandelt hatte, jetzt redigierte, während es dem Beamten nicht einfiel, in das Lager des Herrn Frabša herüberzuschwenken. Herr Frabša hatte sich wegen Verletzung des Autorrechtes vor dem Senate des OGH. Bd. 1 zu verantworten. Er wurde zu drei Wochen Arrest bzw. 300 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Theresienstadt.

Von Bruno Hofeld.

Zehn Jahre ist es her, daß ich das letzte mal den Weg gegangen bin, der, wie viele andre im alten Österreich, ein Schicksalweg der Soldaten gewesen ist, den Weg von Leitmeritz nach Theresienstadt. Wenn man über die Elbebrücke drüber ist und den letzten Gruß in die weite Welt; der Elbe geworfen hat, umfängt einen eine Kastanienallee, die Blide werden durch Gebüsch und Wälle gefesselt und dann ist man auch schon in den Fängen der alten Festung eingeschlossen. Zehn Jahre. Mir ist es, als wäre es gestern, heute früh gewesen. Mir wird es warm unter der Kappe, das Vergangene wird gegenwärtig. In allen Einzelheiten. Dieser Baum winkt und jener droht, jeden einzelnen keine ich. Böse Gespenster wachen auf, sie grinsen mich an, als wäre ich mitschuldig, daß sie alle, jeder Baum, jeder Strauch, Maulwurfsbügel, als Schutzheil genommen wurden, wenn sie nicht gerade Deckung waren, als wäre die ganze Welt nur eine große, schreckliche Schließbude gewesen.

Die zehn Jahre sind vergessen, ich gehe über den berühmten Leitmeritzer Kessel, über den gefürchteten Exerzierplatz wie ebend, und da ist schon das gähnende Tor der großen Infanteriekaserne, das mich fast genau vor dreizehn Jahren aufgefangen hat mit so vielen andern. Wir waren alle um dreizehn Jahre jünger. Mich schüttelt die Erinnerung. Nicht alle sind die dreizehn Jahre

älter geworden. Nur wenige. Wir waren die ersten, die jüngsten Jahrgänge. . .

Die Frage des Krieges war uns damals noch fremd. So gingen wir leichter durch das dunkle Tor der Kaserne. Die Kaserne steht noch, hier muß das Fenster unseres Zimmers sein, des großen Zimmers, das unser dreißig oder vierzig aufnahm. Ich muß nicht erst die Augen schließen, das Bild ist in mir lebendig. Da sitzen wir jeder auf unserem schwarzen Koffer und harren mit der Reugier unserer zwanzig Jahre der Dinge, die nun kommen werden. Laute Munterkeit erfüllt den Raum. Keiner weiß, wem das schwarze Los bestimmt ist, keiner denkt daran. Klarre, Laute, flotte Pieder. Sie sind gute Schmeichler, sichere Befähiger. So ließ man uns gewahren und so kamen wir über die ersten Tage hinweg.

Wo seid ihr geblieben, die ihr damals mit mir auf dem harten Strohsack laget? Freund Zlandera, du erstest blonder Tränmer? Stundenlang wandelte ich mit ihm auf den offenen Hallengängen der Kaserne. In ihm war eben die Leidenschaft wach geworden, er träumte sich weit weg in eine stille Stube, in den traulichen Schein einer Zimmerlampe. Der Name eines jungen Weibes lag ihm auf den Lippen. Vielleicht ist er damit ein Jahr später, im August 1915, in Italien gefallen. Und du, toller Alexander Sander, du Wirtkopf, der du so herrlich auf der Laute vielselbst. Du machtest uns alle so froh und müßtest selbst so fürchterlich sterben, an einem Banaukschlag in russischer Kriegsgefangenschaft. Und da war noch einer. Den Namen haben die Jahre aus der Gedächtnistafel gelöscht, aber seine Gestalt steht

vor mir. Er war der einzige, um dessen Mundwinkel dunkle Falten strichen. Ahntest du, daß du der erste sein wirst, der, kaum in der Stellung in Polen angelangt, auch schon ins Herz getroffen dahinsinken verdest. . . im frischfröhlichen Krieg? Und zu Hause wartete eine Braut, du wartest ja der älteste von uns.

Dreißig, vierzig waren wir in einem Zimmer. Jeder ein Einzelschicksal, zusammen ein Stück Menschheit. Frohe Jugend, kaum der Schulbank entwachsen. Grausam wurde uns mitgespielt.

Das war also das Fenster unseres Zimmers, aus dem wir so oft auf die Straße hinabsahen. Auf dieselbe Weinstube, die heute noch dasteht; sie hat dieselben schmutzigen Vorhänge wie einst und hinter ihnen lauer; wahrscheinlich dieselbe schale lässliche Liebe, die damals uns im Fenster oben zwünferte. Mich eckelt vor dem Anblick dieser scheußlichen „Liebes“nester, doch mehr aber vor der Erinnerung, daß wir damals mit gierigem Verlangen in die Fenster der „Liebes“stätte glotzten. Wir waren jung und eingesperrt, tagelang ohne Beschäftigung. So wurden wir zu „Selben“ herangebildet. Wie jagte uns später einmal der Oberst im Kasernehof? Ihr seid junge Grenadiere! Unser Regiment wurde das Grenadierregiment genannt.

Nicht etwa, daß nicht auch die Sonne in unsere Kaserne gelacht hätte, auch dann noch, als der Krieg schon seine Schatten auf die Kaserne warf, als die ersten Verwundeten, Ruhkranken zurückkamen und Schauerhaftes erzählten. Die Unbesorgtheit unserer Jugend war noch zu stark

und Kameradschaftlichkeit erhellte manches, und die Gewohnheit natürlich, die tschechische Feindin der Menschheit, ließ die Bitternis nicht voll schmecken.

Aber heute in der Erinnerung, da auf dem Exerzierplatz in jeder Pappel ein Direktionspunkt von damals lebendig wird, da hinter jeder Alhorngruppe wieder der Feind verborgen erscheint, da jeder Strauch wieder als Artilleriemastierung in das Gedächtnis tritt, heute, wo die Erinnerung wieder frisch wird an eine Zeit, wo das Schicksal als die Funktion des Menschen galt, wo jeder Pflasterstein in der Erinnerung von den Schritten der ausziehenden Marschbataillone widerhallt, da ist auch der trügerische Schein der wenigen Sonnenstrahlen von damals vergessen und fast fährt die Erinnerung an die Wirklichkeit über den Rücken.

Ich wollte in Theresienstadt über Nacht bleiben. Ich kann nicht, ich fände keinen Schlaf in diesen Mauern. So gehe ich nach dem freundlicheren Leitmeritz. Wenn mein Junge aber einige Jahre älter sein wird, werde ich wieder kommen — mit ihm. Dann werde ich ihm von der Elbebrücke das grüne Gartenland um Leitmeritz zeigen und ihm die lockenden Regel des böhmischen Mittelgebirges weisen, die Radebeule, den Lobosch, den Müllshauer, das blaue Band des fernen Erzgebirgslandes; dann werde ich ihm von den Tagen erzählen, wo ich vergeblich nach Freiheit auf diesen Bergen ausspähte, und dann werde ich mit ihm über diese Regel und Klämme wandern und dann wird er wissen, wofür er zu leben hat.

„Einst Mühe und Plage – jetzt fröhliche Tage!“



Annel Klug

Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, sondern läßt Radion die Arbeit tun.

Radion wäscht allein!

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die Wäsche in die Radionlösung, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und – wird man vielleicht schöner davon?

Radion das ideale Waschmittel schont die Wäsche!

RADION Ges. m. b. H. - SCHRECKENSTEIN.



Kunst und Wissen. Elektra.

(Neueinstudiert und neuinszeniert im Neuen Deutschen Theater.)

Richard Strauß' Musiktragödie „Elektra“ erfuhr am Dienstag im Neuen Deutschen Theater eine durch Kapellmeister Steinberg bewirkte glanzvolle Neuaufführung, deren besonderer Wert darin lag, daß das Werk zum erstenmale durchweg mit unseren eigenen Opernkraften gegeben wurde. Denn bisher mußten wir immer gerade für die wichtigste Rolle des Werkes, die Titelheldin Elektra, fremde Kräfte ausleihen, zuletzt die vorzügliche Leipziger Kammerfängerin Aline Zanden. Hoffentlich bleibt Strauß' „Elektra“ dem Spielplan unserer Oper nun dauernd erhalten, denn sie ist vielleicht des Meisters reifstes, sicher sein in der Konzeption einheitsvollstes und stilistisch geschlossenstes Bühnenwerk. Unglaublich ist es auch, wie Strauß gerade in dieser Musiktragödie immer neue, unerhörte Steigerungen findet, wie er Elektras Seelenbild in grandioser Eindringlichkeit musikalisch zeichnet und für den Spott, die Nachsicht und den Wahnsinn, wohl aber auch für die Gefühlsmomente des unglücklichen Mädchens gleich erschütternden Ausdruck findet. So läßt uns Strauß' Musik mit der armen, für den Tod des Vaters auf Rache sinnenden Elektra fühlen, macht uns ihren Schmerz um den vermeintlichen Verlust des Bruders begreiflich, läßt uns ihren Spott und ihre Ironie gegenüber der buhlerischen Mutter verstehen und reißt uns schließlich zu erschütternder Teilnahme hin, wenn sie ihre Rachefehnsucht durch die unerwartete Rückkehr des Bruders als Rächers endlich gestillt sieht, in wahnwitzige Verzückung verfällt und stirbt. Die darstellerisch und gesanglich gleich schwierige Partie der Elektra hatte diesmal unsere hochdramatische Sängerin Frau Susanne Jicha übernommen. Ihr dankt man es sicher in allererster Linie, daß dieser Operabend zum großen Erlebnis wurde. Denn sie gab eine schauspielerische grandiose, in der Mischung von Wahnsinn und Nachsicht ungläublich realistische, in der Modulationsfähigkeit des Ausdruckes und Gefühles erschütternde Elektra, die in der Wiedererschauung mit dem totesglaubigen Bruder Orestes und in der Schlussszene der Tragödie ihre gewaltigen Höhepunkte hatte. Auch gesanglich war Frau Jicha eine über jedes Lob erhabene und ihrer Aufgabe in idealer Weise entsprechende Elektra. Wer trotz stimmlicher Ermüdung so bekländert schön zu singen vermag wie Frau Jicha in der wunderbaren Erkennungsszene mit Orestes, ist im höchsten Maße und Sinne Meister seiner Kunst zu nennen. Neben Frau Jicha behaupteten sich vor allem Frau Reich-Dörich als stimmlich glänzende Chrysothemis und Frau Schwarz als in Masse und Darstellung ausgezeichnet wirkende Alkibiades. Josef Schwarz als Orestes, Paul Helm als Buhle Megisth, Magnus Andersen als Pfleger, Schönborg als alter Diener, Stefanowicz als junger Diener und die Damen Sommer (als Klytemnestra) und Kallina, Swoboda, Kramer, Röhne und Schulz-Eisenlohr (als Mägde) ergänzten das ausgezeichnete Ensemble dieser Oper-Neueinstudierung. Kapellmeister Steinberg hat mit dieser „Elektra“-Aufführung neuerdings sein großes Talent als Operndirigenten geoffenbart. Es ist ihm vor allem ganz hervorragend geglückt, den dramatischen, sich ewig steigenden und überhörenden Charakter der „Elektra“-Musik festzuhalten und diese Musiktragödie als gewaltiges symphonisches Tongebäude aufzubauen. In diesem Streben ging er allerdings mitunter so weit, daß er der Sänger auf der Bühne vergaß und von ihrem stimmlichen Aufwande Unmögliches verlangte. Die überaus stilvolle und im Sinne der antiken griechischen Tragödie des Sophokles bewirkte Neueinstudierung des Werkes hatte Oberregisseur Prof. Max Semmler befohlen; er zeigte auch in den Details und ästhetischen Aufgaben erlesenen Geschick und die Höhe des Szenenbildes wirkte zu beleben. Das gut besuchte Haus stand ganz im Banne der als besonderes Ereignis wirkenden „Elektra“-Aufführung; Frau Jicha und

Kapellmeister Steinberg wurden verdientermaßen stürmisch gefeiert. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag (237-1), 7 1/2 Uhr: „Polpone“ Freitag (240-4), 8 Uhr: „Elektra.“ Samstag, 7 Uhr: „Orlow.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Maskenball“; 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (1-1), 7 1/2 Uhr: „Oyges und sein Ring.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Seidenstrümpfe.“ Freitag: „Sunbury.“ Samstag: „Seidenstrümpfe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Ein besserer Herr“; 7 1/2 Uhr: „Sunbury.“ Montag, Bankbeamten I: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.“

Mitteilungen aus dem Publikum.

Hausfrauenerlösung: Die Kinder sollen lernen – die Wohnung soll in Ordnung sein – das Essen köstlich und wohlwollend – die ganze Familie nett und sauber gekleidet. Diese und noch viele andere Sorgen hat die Mutter des Hauses. Ist es nicht eine Erlösung, wenn ihr wenigstens die Sorge des Waschtages genommen wird – durch ein Mittel – das Zeit und Arbeit spart und bei dessen Verwendung die Wäsche ansehnlich schont wird, da jedes Rumpeln und Reiben entfällt? Das Zaubermittel heißt „Radion“! Kaufen Sie noch heute ein Paket zur Probe. 5041a

Literatur.

Demokratie und Selbstverwaltung.

Von Spectator.

Just zur Zeit, als sich die Mehrheitsparteien anstehen, die Selbstverwaltung durch das Gemeindefinanngesetz und die Verwaltungsreform abzuwürgen und tschechischen Polizeiorganen auszuliefern, ist im Verlage G. D. Voebcker-Essen eine Schrift unter obigem Titel erschienen. Sie nennt sich selbst „ein Entwurf zum Deutschen Staate“ und hat den Giechener Staatsphilosophen Dr. Ernst Hornegger zum Verfasser.

Hornegger untersucht zunächst das Wesen der Demokratie überhaupt und ihr Verhältnis zur deutschen Geschichte. Was das Verhältnis der deutschen Geschichte zur Demokratie anbelangt, so findet Hornegger die moderne Demokratie in der Selbstverwaltung der deutschen Städte längst verwirklicht und verlangt die Ausdehnung dieser Verfassung der deutschen Städte, die bekanntlich auf den Freiherren von Stein zurückgeht, auch auf die Landgemeinden, soweit dies nicht schon jetzt der Fall ist, wie in Rheinland und Westfalen. Die größte Gefahr für die Demokratie erblickt aber Hornegger im ernannten und seinem Kreise nicht verantwortlichen Landrat und verlangt, genau wie die Bürgermeister der Städte, dem Kreisrat auf eine entsprechend lange Amtsdauer gewählt werde; dadurch werde der Landrat aus einem Staatsbeamten zum Organ der Selbstverwaltung gemacht, die Landgemeinden würden so erst in den Kreis der Selbstverwaltung und der Demokratie eingegliedert. Dieweil verpflichtet sich Hornegger in weiterem Verlaufe eine Verstärkung des Transports zum deutschen Einheitsstaate, dessen bundesstaatliche Form er für überholt hält.

Es ist interessant, daß sich im Deutschen Reiche immer mehr Stimmen vernahmen lassen, welche für den Ausbau der vollen Selbstverwaltung eintreten und dies in einem Einheitsstaate! In der Tat verdammt Deutschland nicht nur seinem Lehrer seinen Aufstieg in den Vorkriegsjahren, sondern auch seinem beamteten Bürgermeister, der als gewähltes Haupt der Gemeinde von der Parteien Doh und Günst beehrt keines Amtes werten konnte. Es ist daher be-

Herausgeber: Dr. Ludwig G. J. H. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Nach Deutsche Rettungs-Aktion-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Gollh. Prag Die Druckmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

greiflich, daß diese Einrichtung als mustergiltig empfunden und die freie Betätigung der Selbstverwaltung eifersüchtig gehütet wird. Nicht so bei uns, in einem Nationalitätenstaate! Hier haben die sogenannten deutschen Regierungsparteien die Selbstverwaltung ruhig Staatsbeamten ausgeliefert, obwohl sie wissen mußten, daß die Pläne der Regierung über die Abhängigkeit der tschechischen Selbstverwaltung von tschechischen Beamten zur Zentralisierung, das heißt Verschönerung gehen. Wirkliche tschechische Selbstverwaltung im Rahmen eines national-tschechischen Staates ist unmöglich, so sagen die Tschechen und die „deutschen“ Regierungsparteien beiseite sich, ihnen zuzustimmen.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 65. Jahrgang, Heft 1-2. Das neue Heft der angezeigten Mitteilungen enthält unter anderem einen Nachruf für den verstorbenen Professor Ottomar Weber, einen Bericht über den Historikertag in Breslau und eine Reihe kleinerer Beiträge, bzw. Buchbesprechungen. Als Beilage zu dem Heft ist eine solche für Archäologen, Musealwesen und Denkmalpflege erschienen.

Vereinsnachrichten.



Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Samstag, den 1. Oktober, Abf. 16.20 Wilschbhf. nach Hofimic. Sonntag: Wanderung am Ramm des Brdywales. Laubwald. Fernsicht. Kur gute Jungsänger! Fahrpreis K 14.—. Führt: Strnad. Sonntag, den 2. Oktober, Abf. 7.48 Wilschbhf. nach Duhřinobes — Schloßpark Pruhonic. Nächsten Samstag nach Rollendorf. Nächsten Sonntag nach V. Prob — Rikan. Vereinsabend Mittwoch, den 3. Oktober, Café Rizza.

Turnen und Sport.

Erziehungsfragen im Arbeiterport. Der Heltingforsker Kongress hat sich auch mit Erziehungsfragen befaßt und sein Büro beauftragt, dem nächsten Kongress ein Programm der sozialistischen Turn- und Sportbewegung vorzulegen. Der Drang nach körperlicher Betätigung bei der Arbeiterjugend und den Arbeiterkindern legt den Arbeiterportverbänden die Pflicht auf, nicht nur für die körperliche, sondern auch für die geistige und politische Schulung das Nötige zu unternehmen. Diese Schulung soll im Einvernehmen mit der sozialistischen Arbeiterjugend-Internationale und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale geschehen. Das Internationale Büro wurde beauftragt, Verhandlungen mit diesen Organisationen einzuleiten. ja!

Deutsche Schwereathleten in Südrussland. Auf ihrer Fahrt durch Rußland hat die deutsche Mannschaft keine Niederlage erlitten. In sechs Kämpfen brachten es die Deutschen zu fünf Siegen und einem Unentschieden.

Das Alter des Fußballspiels. Nun hat ein amerikanischer Gelehrter, vielleicht war es auch ein Manager eines großen Fußballklubs, entdeckt, daß die Indianer von Santa Barbara das Fußballspiel bereits 12.000 Jahre vor Christus eifrig betrieben haben. Es kommt ja schließlich auf ein paar Tausend Jahre nicht an. Dem aufmerksamen Beobachter manches Fußballspiels wird es nicht entgangen sein, daß man sehr oft sich des Eindringens nicht erwehren kann, als ob dieser Sport auf Barbaren zurückgeht.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Bau-Ausschreibung.

Zahl: 3598.

Die Bezirksverwaltungscommission in Eger schreibt hiemit folgende Bauarbeiten zum Neubau eines Bezirksfischenhauses

in Eger aus:

1. Erdarbeiten.
2. Maurer-, Beton-, Verfahrarbeiten.
3. Steinmearbeiten.
4. Zimmermannsarbeiten.
5. Massive Deckenkonstruktionen.
6. Dachdeckerarbeiten.
7. Spenglerarbeiten.
8. Kanalisierung.

Die diesbezüglichen Unterlagen, die allgemeinen Bedingungen, Kostenschätzungen und Baupläne liegen in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober 1927 in der Bezirkskanzlei in Eger in der Zeit von 8-12 Uhr vormittags zur Einsichtnahme auf, woselbst auch mündliche Auskünfte eingeholt werden können. Alle erforderlichen Unterlagen, vorgeschriebenen Druckformen und Baupläne können in dieser Zeit in der Bezirkskanzlei gegen Erlag eines Betrages von 200 Kronen behoben werden.

Die ordnungsmäßig gestempelten Angebote sind versiegelt, mit der Aufschrift: „Bezirksfischenhaus in Eger“ versehen, bis 10. Oktober 12 Uhr mittags bei der Bezirksverwaltungscommission in Eger einzubringen.

Jeder Anbotsteller hat bei der Offertabgabe als Sicherstellung 5 Prozent der Anbotsumme in Sparlastschecken oder Wertpapieren (Kreditbriefen) bei der Kassa der Bezirksverwaltungscommission in Eger zu erlegen.

Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß es den Anbotstellern freisteht, wo dies zulässig ist, neben der vorgeschriebenen Ausführung auch Einheitspreise für variierende Anbote zu stellen.

Alle weiteren Arbeiten wie: Tischler-, Schlosser-, Anstreicher-, Glaserarbeiten, Bleichanlagen, Fußböden, weilers die Zentralheizungs-, Wasserleitungs-, Licht- und Kraftleitungs-, Wäsche- und Kochküchenanlagen sowie elektrische Aufzüge werden gleichzeitig ausgeschrieben und haben die Firmen ihre Adresse bis zum 10. Oktober der Bezirksverwaltungscommission bekanntzugeben, damit ihnen alle Unterlagen nach Fertigstellung derselben sofort zugesandt werden können.

Von den Offerten sind alle Unterlagen unterfertigt an die Bezirksverwaltungscommission (bei Offertlegungs-) wieder zurückzugeben.

Die Bezirksverwaltungscommission behält sich die Vergabe nach freiem Ermessen vor, ohne an das niedrige Angebot gebunden zu sein. Sie kann den Bau zur Gänze vergeben, oder einzelne Teile ausschreiben, schließlich auch alle Anbote ohne Ausnahm von Gründen ablehnen und eine neuerliche Bauausschreibung vornehmen.

Eger, am 27. September 1927.

Der Amtsdirektor: Dr. Anton Pecher.

Der Vorsitzende: Anton Deißler.